

An der Wiege des Weltkrieges

Erinnerungen des Großadmirals v. Tirpitz, Staatssekretär des Reichsmarineamts u. d.

Copyright 1919 by Dodd, Mead & Co.

(5. Fortsetzung.)

Am 1. August erfuhr ich in der Bundesratsitzung, daß wir dem Ultimatum eine Kriegserklärung an England nachgeschickt hätten. Ich fand das für Deutschland sehr ungünstig. Wir mußten meinem Gefühl nach den Vorteil, daß wir gegen England militärisch in der Defensive lagen, diplomatisch ausnützen, indem wir die Kriegserklärung den Russen überließen. Wir durften den Russen nicht durch die Ueberzeugung begeistern, daß der Kaiser den weißen Zaren überfallen wollte. Auch die Entwertung unseres Bündnisvertrages mit Rumänien fiel ins Gewicht. Dieser Vertrag war, ebenso wie der mit Italien, vom Kaiser als Garant auf die Verletzung gestellt worden. Beide Staaten waren uns zur Hilfeleistung verpflichtet, wenn uns England überfallen hätte. Durch unsere Kriegserklärung an England sahen wir den Rumänen formell das Recht, uns im Kriege allein zu lassen, ebenso wie früher den Italienern durch unsere Kriegserklärung an Frankreich. Sollte Weismann wirklich die unachselbaren Nachteile nicht bedacht, welche uns erwachsen, wenn wir den Akt der Kriegserklärung nicht den Feinden überließen?

Ich hatte den Eindruck, daß auch nach dieser Richtung unsere Aktion völlig unüberlegt und ohne jede Regie verlief, und mein Gefühl sträubte sich dagegen, daß wir, die wir doch in Wahrheit die Angegriffenen waren, vor der Welt wegen der Juristen des Auswärtigen Amtes das Odium des Anarchisten übertrugen sollten, obwohl wir gar nicht beabsichtigen konnten, in Russland einmarschieren zu lassen, weil die Armee gleich Truppen über die Grenze schicken wollte. Die Antwort befreite mich, da es sich

doch höchstens um Patrouillen handeln konnte. Weismann war aber in diesen ganzen Tagen so aufgeregt und überreizt, daß nicht mit ihm zu sprechen war. Ich hörte ihn noch, wie er mit erhobenen Armen wiederholt die unbedingte Notwendigkeit der Kriegserklärung betonte und damit jede weitere Erörterung abschchnitt.

Moltke, nachher von mir gefragt, wie es sich mit der Grenzüberschreitung als Grund unserer Kriegserklärung verhielt, bestritt, daß die Wächter der Grenze zu schänden. Er sagte mir auch, daß er auf die Kriegserklärung von seinem Standpunkte aus keinen Wert legte.

Das Mädel, weshalb wir zuerst den Krieg erklärten, bleibt also für mich ungeklärt. Vermutlich lagen wir es aus formaljuristischer Gewissenhaftigkeit. Die Russen fingen den Krieg ohne Erklärung an, aber wir glaubten, uns nicht ohne eine solche Weisung zu dürfen. Außerhalb Deutschlands hat man für solche Gedankengänge kein Verständnis.

Nachmittags zur Unterzeichnung des Mobilisationsbefehls in das Schloß gerufen, kam ich infolge einer Verlesung verspätet an, als die Ordnung schon unterzeichnet waren. Ich hörte aber, daß ein russisches Agent unserer Kriegserklärung noch nicht vorlag, und machte deshalb zum letzten Male einen Versuch, in dem Gedanken, daß es, bis die Russen unsere Kriegserklärung entgegengenommen hätten, immer noch Zeit wäre, ihr eine abmildernde Depesche nachzusenden. Ich konnte mich nicht losmachen von dem Trübe, mindestens das Odium der Kriegserklärung von uns abzuwälzen, auch wenn wirklich der letzte Punkt einer Friedensmöglichkeit erfüllt sein sollte. Ich fragte also, ob ohne Akzept der russischen Regierung die Feindseligkeiten unsererseits eröffnet werden sollten, die doch angeht unser Aufmarsch im Westen nur in Rauch- und Schimmelwolken bestehen könnten.

Da unsere Patrouillen nach Moltke's Angabe erst in einigen Tagen die russische Grenze überschreiten sollten, so brauchten wir doch nicht als Angreifer dazuliegen.

Die von mir angeregte Frage wurde überhört durch eine in diesem Augenblicke einlaufende Depesche von Moltke's, die uns den Anstoß zu einem letzten Friedensschritt gab. Ich habe hierbei Weismann lebhaft unterlächelt, wie auch später auf seine Frage, ob wir den Engländern versprechen könnten, die französische Küste nicht anzugreifen, bezeichnend geantwortet und ihm empfohlen, das Anerbieten auch in seine Reichstagsrede aufzunehmen. Dieser Friedensschritt war zum Scheitern verurteilt.

Zu der Nacht vom 1. zum 2. August wiederholte sich beim Reichskanzler der Disput über unsere Kriegserklärung, diesmal hinsichtlich der Mobilisierung. Der Kanzler meinte, wir müßten Frankreich sofort den Krieg erklären, weil wir durch Belgien marschieren wollten. Ich warf ein, ich hätte schon nicht verstanden, weshalb man die Kriegserklärung an England mit der Mobilisierung veröffentlichen hätte; ich könnte auch keinen Nutzen darin sehen, die Kriegserklärung gegen Frankreich früher loszulassen, als bis wir in Frankreich selbst einmarschierten. Ich verwies auf Verichte des Volkstages in London, nach denen der Durchmarsch durch Belgien den Krieg mit England unmittelbar zur Folge haben müßte, und rührte an die Frage, ob die Armee eine Möglichkeit bestände, den Durchmarsch durch Belgien auszuhalten. Moltke erklärte, daß es keinen anderen Weg gäbe. Ich erhielt den Eindruck, daß es ausgemacht war, in den Mechanismus der Frontverträge einzugreifen. Ich erklärte, dann müßte unsererseits mit dem sofortigen Krieg abgemacht werden.

land gerechnet werden. Jeder Tag wäre ein Gewinn für die Mobilisierung der Marine. Deshalb müßte die Meldung an Belgien so spät wie möglich erfolgen. Man sagte mir zu, bis zum zweiten Mobilisationstage zu warten, was aber nicht befolgt worden ist. Daß Weismann-Hollweg schon am 29. Juli dem britischen Botschafter, damit den geplanten Ententemächten und Belgien selbst, die Möglichkeit kriegerischer Operationen in Belgien eröffnete, war mir damals unbekannt. Es war dies in der Idee gefahren, gerade mit England ein Vertrauensverhältnis sogar über den Festlandkrieg hinweg zu bewahren.

Der Eindruck von der Kopplung unserer politischen Leitung wurde immer beunruhigender. Der Durchmarsch durch Belgien schien ihr vorher nicht eine feststehende Tatsache gewesen zu sein. Seit der russischen Mobilisierung machte der Kanzler den Eindruck eines Ertrinkenden.

Während sich die Juristen des Auswärtigen Amtes in die Doktorfrage vertieften, ob wir nun schon mit England im Kriege stünden oder noch nicht, stellte sich nebenbei heraus, daß man vergessen hatte, Ostpreußen zu fragen, ob es mit uns gegen England kämpfen wollte. Das sollte nun nachgeholt werden. Ebenso hatte Italien keine Nachricht von unserer Kriegserklärung gegen England bekommen. Beim Hinangehen sprachen die Militärs mit mir einseitig über den Zustand der politischen Leitung. Nicht weniger befürchtete mich aber der Eindruck, daß der Generalstab die Bedeutung eines Krieges gegen England nicht richtig einschätzte und darüber rücksichtslos zugunsten des Krieges gegen Frankreich hinwegging, weil er aufeinander nur auf einen kurzen Krieg eingewirkt war. Die Entschlossenheit der Stunde wurden in nichts geleitet durch vorwegene politisch-strategische Mobilisationspläne für den Gesamtkrieg.

Der Kaiser war, als er das Scheitern seiner Friedensbemühungen erkannte, ins Innere getroffen. Ein alter Vertrauter, der mit ihm in den ersten Augusttagen zusammenkam, äußerte, er hätte nie ein so tragisches und zerstörtes Gesicht gesehen, wie das des Kaisers in diesen Tagen.

Die erregten Aussprachen zwischen Weismann und Moltke setzten sich am 2. August in meinem Weissen Hof im Schloß fort. Moltke legte keinen Wert auf eine formelle Kriegserklärung an Frankreich. Er wies eine Reihe feindseliger Sandlungen der Franzosen nach, die ihm beiderseitig worden waren; der Krieg sei

inoffiziell da und die Entwicklung nicht aufzuhalten. Ich legte wiederholt dar, ich könnte nicht einsehen, weshalb überhaupt eine Kriegserklärung an Frankreich erfolgen müßte, die immer einen aggressiven Beigeschmack hätte; die Armee könnte doch auch ohne eine solche bis zur französischen Grenze marschieren.

Der Kanzler meinte, ohne Kriegserklärung an Frankreich könnte er die Sommation an Belgien nicht überreichen. Mir ist dieser Grund unverständlich geblieben.

Gerade die belgische Frage hätte von Anfang an unsere Diplomatie zu besonders vorichtigem Auftreten veranlassen sollen. Der Generalstab hatte seit Jahrzehnten die Möglichkeit des Durchmarsches durch Belgien ernsthafter erwogen, seitdem nämlich sich die französische Revanchepolitik auf die russischen Armeen zu stützen begann. Doch bei einem deutsch-französischen Kriege die Franzosen mindestens intellektuell die Angreifer waren, darüber konnte in der ganzen Welt ein Zweifel nicht bestehen. In der Abwehr eines französischen Revanchekrieges nun, der uns an der Weichsel ebenso wie an Maas und Mosel bedrohte, konnte unser Durchmarsch durch das neutrale Belgien in den Augen der Welt nur gerechtfertigt erscheinen, wenn die politische Offensive Frankreichs gegen uns klar zutage lag.

Die Sonderarbeiter im Generalstabe, welche sich des furchtbaren Erbes der Lage Deutschlands naturgemäß in besonderer Weise bewußt waren, hatten in den letzten Jahren vor dem Kriege aus allerlei Ansätzen die Ueberzeugung gewonnen, daß die Franzosen und Engländer durch Belgien marschieren würden, um die Rheinlande anzugreifen. Tatsächlich griffen die Franzosen allerdings in Vestroffingen an, so wie Schlieffen es immer vorausgesetzt hatte. Doch verfiel mir über Belege dafür, daß die Weimänner Belgien als Kriegsschauplatz in Aussicht nahmen. Auch für die politisch-militärische Sinngebung maßgebender belgischer Kreise zur Entente gab es schon vor der Eröffnung der belgischen Archive umfangreiche Anzeichen. Da nun der Kanzler über die belgische Frage unternommen hatte, so war es seine Aufgabe, den Generalstab gegen eine russisch-französischen Anstich für notwendig erachteten Durchmarsch durch Belgien diplomatisch vorbereitend vorzubereiten. Nichts ist in dieser Richtung geschehen. Die strategische Offensive Deutschlands durch Belgien hatte vollständig die schwersten Bedenken; diese wurden nur acmil-

lert, wenn unsere Politik mit doppelter Vorsicht und Bescheidenheit die Welt klar davon überzeugte, daß wir uns politisch in der Defensive besaßen. Neben wir aber den falschen Schein auf uns, politisch die Angreifer zu sein, dann rühte auch die tatsächliche reine Notwehrmaßregel des belgischen Durchmarsches in das verhängnisvolle Licht eines brutalen Gewaltschrittes. Die Feinde belagerten einen überwältigenden Stoff, uns zu verleumben, in die Hand, wenn wir nach dem Ultimatum an Serbien, nach der Ablehnung des Oreshen Ankererklärungs, nach der formellen Kriegserklärung an Russland und Frankreich auch noch durch Belgien marschierten. Wie zweifelhaft und zweideutig war die belgische Neutralität und ihre von England veranlaßte Verteidigung mit den Waffen! Nur unser vollendetes politisches Ungeschick hat diesem Lande die leonidäre Wirtzerkrone gekleidet. Wir spielten in allem das Präventive, wie um den Feinden ihr Spiel zu erleichtern. Der Generalstab war nicht die Stelle, um die politische Rückwirkung strategischer Notwendigkeiten allein zu beurteilen. Das von Weismann aufgebrachte „Unrecht“ an Belgien aber gab den Feinden überdies auch noch die Befähigung ihrer Verleumdungen gegen uns und verwirrte im weiteren Verlauf der Entwicklung das Rechtsgefühl unseres eigenen Volkes in unheimlichster Art.

Diese Ueberlegungen über die belgische Frage sind von mir erst im Laufe des Krieges gewonnen worden, da ich im Frieden wie beim Kriegsausbruch über diese Frage nicht unterrichtet worden bin. Die diplomatischen Fehler aber, die wir bei der Aufstellung der Operationen im Westen begingen, waren mir unmittelbar in jener Sitzung klar.

Nach dem Weggang des Kanzlers aus der Sitzung befragte sich Moltke beim Kaiser über den „deplorablen“ Zustand der politischen Leitung, die Feinerei Vorbereitungen für die Lage bestände, und jetzt, da die Kabine im Westen wäre, immer noch an nichts als juristische Noten dachte.

Ich befähigte dem Kaiser, meiner Ansicht nach hätte das Auswärtige Amt seit mehreren Jahren nicht funktionierte; es wäre aber nicht meine Sache gewesen, den Kaiser hierin zu beraten. Der Ernst der Stunde abhängte mich, die Grenzen meines Ressorts einmal zu überschreiten: „Der Kanzler ist mein Vorgesetzter, ich habe über ihn nicht zu urteilen; aber rufen Eure Majestät Kunde zur Hilfe, um Jagow durch ihn zu ersetzen.“

Singe ist wirklich aus Mexiko zurückgerufen worden und hat sich zum Großen Quartier zurückgezogen, wurde aber von dort auf Befehl des Auswärtigen Amtes sofort nach Berlin ernannt und hatte sich ein zweites Mal in Vorbereitung um die Erde zu bewegen. Er besaß eine Reihe von Erfahrungen die ihn notwendig machte wohl am meisten befähigt hätten, den Sonderfrieden mit dem Zaren zu bringen, der 1916 freisprechend und greifbar zu haben war.

(Fortsetzung folgt.)

Durchhalten!

Wir seien in der „Magdeburger Zeitung“:

„Wie wird es werden in diesem Winter? Sperrstunden für das Gas, vielleicht auch — Wunden eingetrocknet — Sperrstunden für elektrischen Strom... Und schon mehren sich die kollektiven Stimmen. Die Lage der Eisenbahn hat bis jetzt noch keine Verbesserung erfahren und weitere Einschränkungen im Verkehrsverkehr werden kaum zu umgehen sein. Und wer lebt eine Woche lang, weiß viel zu erzählen — von Hunger ohne Brot und häufig ohne Stiefeln, denn es fehlt selbst an Glas die arbeitenden Stiefeln zu ersetzen.“

„So droht wirklich ein Winter des Hungerleidens über uns herein zu brechen. Vorarbeiten aber — und das ist das Leuzerische! — heißt man nach Menschen, die die alte Kriegslösung wieder erheben, die jetzt mindestens ebenso am Platze ist, als in den harten Kriegsjahren, die hinter uns liegen: durchhalten! Ja, noch einmal mag es gehen — durchhalten und nicht nur, wenn nur ein Himmel, und auch dieses nur langsam werden kann, wenn es nur für wenige Stunden das gibt, wenn Eisenbahnen ausfallen und die wenigen umgehört und mit Verhaltung fahren. Noch einmal durchhalten und stillbewußt stillstehender Arbeit leisten! Das allein kann helfen und mit dazu beitragen, daß dieser Winter, vielleicht der härteste, der letzte der schweren Kriegswinter werden wird.“

Zwei Begriffe.

Wir haben uns daran gewöhnt, sagte die Lehrerin, „zwei Begriffe vorzüglich zusammenzufassen.“ Wir saßen: Leben und Tod, Gott und Silber, Schwarz und Weiß. Wer kann mir noch solche zusammengehörende Worte nennen?

Die kleine Else meldet sich: „Ebnat mit Gl!“

Kein Bankerott, sagt deutscher Bankier

Köln, 15. Dez.—Albert Bendig, der leitende Direktor des Darmstädter Bankvereins, eines der größten Finanz-Institute in West-Deutschland, sprach sich in folgender Weise über die finanzielle Lage Deutschlands:

aus: „Deutschlands Bankerott ist ausgeschlossen. So paradox es auch klingen mag, so ist doch die gegenwärtige Entwertung der Mark in Russland nicht ohne Vorteile. Wir strengen unsere finanziellen Hilfsquellen an, um zu kaufen. Die Einfuhrmasse ist nötig. Der gegenwärtige Volustand hat den Preis vier- bis sieben-

fach gesteigert. Das kann nicht andauern, aber das bedeutet nicht den Bankerott. Es wird eine Zeit kommen, zu welcher die Einfuhr auf einige Monate aussetzen wird, und dann wird sich der Wert der Mark wieder heben. Inzwischen soll diese Entwertung in Russland, im Ausland billig zu verkaufen. Wir bezahlen unseren Arbeitern weit höhere Löhne, als man sich das vor dem Kriege träumen ließ, aber wenn auch der Arbeiter 20 Mark den Tag erhält, so ist zum Beispiel das Produkt seiner Arbeit in Frankreich billiger, wo der Arbeiter, der denselben Artikel produziert, vielleicht 15 Francs per Tag erhält. Ein in Deutschland zum Preis von 50 Mark hergestellter Artikel kann in Deutschland bei dem gegenwärtigen Wechselkurs so billig gekauft werden, daß er mit demselben Artikel, den der französische Arbeiter zu 30 Francs herstellt, konkurrieren kann. Es liegt auf der Hand, daß das für unsere Ausfuhr förderlich ist.“

here Löhne, als man sich das vor dem Kriege träumen ließ, aber wenn auch der Arbeiter 20 Mark den Tag erhält, so ist zum Beispiel das Produkt seiner Arbeit in Frankreich billiger, wo der Arbeiter, der denselben Artikel produziert, vielleicht 15 Francs per Tag erhält. Ein in Deutschland zum Preis von 50 Mark hergestellter Artikel kann in Deutschland bei dem gegenwärtigen Wechselkurs so billig gekauft werden, daß er mit demselben Artikel, den der französische Arbeiter zu 30 Francs herstellt, konkurrieren kann. Es liegt auf der Hand, daß das für unsere Ausfuhr förderlich ist.“

nemark, Schweden, Norwegen, Dänemark und Finnland, via Liverpool, Donnerstag, 18. Dez., 10 Uhr abends.

Zudem wird ja wohl auch in New Jersey hoch im Preise stehen, aber andere Stützpunkte scheinen dort noch erheblich teurer zu sein — eine Tochter des Moskitozitates verlangt für einen geräumten Kuh zwanzigttausend Dollar Schadenersatz.

Es bezahlt sich, in den „Richtigierten Anzeigen“ der Tribune zu annoncieren.

Machen Sie sich die Weihnachts-Einkäufe leicht!

Käufer können mit größerer Bequemlichkeit reisen um ihre Weihnachts-Einkäufe zu besorgen und zwar mit einer größeren Befriedigung für sich selbst und für die Kaufleute, die sie bedienen müssen, wenn sie sich vornehmen zeitig einzukaufen und womöglich am frühen Morgen.

Es ist allgemein bekannt, daß das Einkufen am Nachmittag eine Angelegenheit ist, und zu einer Zeit, wenn alle nach den Kaufleuten strömen, wird der vernünftige Käufer am frühen Vormittag und am Anfang der Woche seine Einkäufe besorgen.

Wir empfehlen angehängt der Tatsache, daß unsere Verkehrs-Anstalten, am Tage zu stark in Anspruch genommen sind, daß es besser ist, die Einkäufe schon am frühen Vormittag zu besorgen. Sie unterstützen uns in hohem Maße, wenn Sie ihre Einkäufe am frühen Morgen machen, wo die Kaufleute nicht zu stark in Anspruch genommen sind.

Der Rohmangel verschlimmert die Sachlage und Sie tun Ihr Teil zur Binderung der Not beitragen, wenn Sie ihre Einkäufe in den Morgenstunden machen.

Direkte Paketpost nach Deutschland und Oesterreich

Reichliche Gelegenheit im Dezember zur Absendung von Briefen nach Mittel-Europa.

Saxonia — Speziell adressierte Briefe für Großbritannien, Donnerstag, 18. Dez., 6 Uhr abends.

Kerr S.S. Co. — Besonders adressierte Post für Deutschland, via Hamburg, Donnerstag, 18. Dez., 10 Uhr abends. Diese Briefe müssen den Vermerk tragen: per Steamer Kerr S.S. Co.

Valtic — Für England, Irland, Holland, Ungarn, Deutschland, Dänemark.

Alles für die Schule

Schreibische, Landkarten, Zubehör, etc., etc.

Man lasse sich den Katalog No. 26 A kommen.

OMAHA SCHOOL SUPPLY COMPANY

Omaha, Nebraska.

Kauft Mark \$50

kaufen eine Option für 10,000 Mark, gültig für 9 Monate.

Käufer mögen auf Option-Plan zu irgend einer Zeit kaufen

Reguläre Preise des gegenwärtigen Option-Preises über \$1800. Schreiben für volle Einzelheiten.

CHARLES E. VAN RIPER

Foreign Exchange Department Mitglied der Consolidated Stock Exchange

50 Broad St., New York City

Eine Versicherungs-Police ist ein Weihnachtsgeschenk!

Lassen Sie mich den Beweis erbringen, wie Sie Ihren Lieben in der Familie eine Wohlthat erweisen können, indem Sie denselben eine Versicherungs-Police in der Aetna Lebensversicherung ausstellen lassen und als Weihnachtsgeschenk zustellen lassen.

Man schreibe oder telefoniere an Taylor 201.

AETNA LIFE INSURANCE CO.

S. E. Sorenson, Manager.

624 Erste National Bank Gebäude.

Tutti Fruitti Cake

„Der Triumph von Kuchen.“

Ein deliziöses rahmiges französisches Setmg. Mandel Rahm Füllung.

Kombinations Layers — Schokolade, Erdbeeren und Banane.

214 Nord 16. Str. — Zweigverkaufs-Läden: Central Market, Hayden Bros.

ORTMAN'S BAKERY

214 North 16th St. BRANCH STORES Central Market, Hayden Bros.

OMAHA & COUNCIL BLUFFS STREET RAILWAY CO.